

Hoffmann gesteht zu Prozeßbeginn

Kindermörder in Stade vor Gericht

STADE, 9. Mai (dpa/ddp). Der mutmaßliche Mörder der Kinder Levke und Felix, Marc Hoffmann, hat am Montag vor dem Landgericht Stade ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er gesteht die ihm zur Last gelegten Taten „voll umfänglich ein“, hieß es in einer vom Verteidiger zu Prozeßbeginn verlesenen Erklärung des Angeklagten. Der Verteidiger Jost Ferlings fügte der Erklärung hinzu: „Herr Hoffmann steht vor den Taten mit einem Entsetzen.“ Hoffmann glaube, daß er an einer „schweren Störung“ leide, hieß es in der Erklärung weiter. „Er bittet geradezu darum, in jeder erdenklichen Weise psychologisch und medizinisch behandelt zu werden, damit sich solche schrecklichen Ereignisse nicht wiederholen“, sagte Ferlings.

Die Anklage wirft dem 31 Jahre alten Mann aus Bremerhaven, der selbst Vater zweier Kinder ist, schweren sexuellen Mißbrauch und Mord in zwei Fällen vor. Staatsanwältin Anja Demke schilderte, der arbeitslose Installateur habe beide Kinder unter einem Vorwand in sein Auto gelockt, später zum Geschlechtsverkehr gezwungen und sie dann ermordet, um den sexuellen Mißbrauch zu vertuschen. Levke habe er mit einem Kabelbinder erstickt, Felix mit bloßen Händen erwürgt. Levke war am 6. Mai vergangenen Jahres vor ihrem Elternhaus in Cuxhaven-Altenwalde spurlos verschwunden. Felix, der aus Neu Ebersdorf bei Rotenburg/Wümme stammt, war am 30. Oktober nicht vom Spielen zurückgekehrt. Hoffmann, der im Sauerland aufwuchs und erst 1995 nach Bremerhaven zog, hatte schon vor dem Prozeß gestanden, beide Kinder ermordet zu haben. Einem Mitgefangenen soll er von sechs weiteren Morden berichtet haben. Dafür hat die Polizei bislang jedoch keine Beweise gefunden. Der Angeklagte ist nach einem Gutachten voll schuldhaftig. Er hatte 1994 schon eine Bewährungsstrafe wegen versuchter Vergewaltigung erhalten.

Hoffmann verfolgte mit gesenktem Kopf, wie die Anklageschrift verlesen wurde. Er sagte zum Auftakt des Verfahrens kein Wort. Sein Verteidiger kündigte an, daß der Angeklagte sich in der weiteren Verhandlung nicht mehr äußern werde.

Kleine Meldungen

Nach der Tsunami-Katastrophe in Asien vor viereinhalb Monaten sind inzwischen 463 Tote aus Deutschland identifiziert worden. Neunundneunzig Deutsche würden noch vermißt, teilte das Auswärtige Amt am Montag in Berlin mit. Bei dem Seebeben und den Flutwellen im Indischen Ozean am 26. Dezember 2004 waren mehr als dreihunderttausend Menschen ums Leben gekommen. (dpa)

Ein Häftlingsaufstand in einem Hochsicherheitsgefängnis in Hobart auf der südaustralischen Insel Tasmanien ist am Montag ohne Blutvergießen zu Ende gegangen. Die Gefangenen ließen ihre Geiseln, einen Aufseher, frei und stellten sich, nachdem ihnen besseres Essen und mehr Beschäftigungsmöglichkeiten in Aussicht gestellt worden waren. Als erste Gegenleistung erhielten sie fünfzehn Pizzen. Die Häftlinge hatten sich am Samstag verbarrikadiert und mit Teilen von zerbrochenen Stühlen bewaffnet, um gegen die Haftbedingungen zu protestieren. Fast die gesamte Einrichtung des Gefängnisses sei dabei zerstört worden, sagte der Gefängnisdirektor. (dpa)



Risiko Übergewicht: Immer mehr junge Menschen erkranken an Diabetes.

Foto plainpicture

Fragen an den Diabetologen Alexander Risse zum diabetischen Fuß-Syndrom

„Ein Drittel der Amputationen ist unnötig“

Was ist ein diabetischer Fuß?

Veränderungen am Fuß durch eine Neuropathie, also eine Nervenstörung durch Diabetes. Die kann den ganzen Körper erfassen, aber sie beginnt an den Nervenenden in den Füßen. Die Nerven melden sich nicht mehr richtig. Der Patient spürt seinen Fuß immer weniger, der Schmerz als Warnsignal fällt weg. Dadurch kommt es zu einer Abstandsnahe vom Fuß. Der Patient begreift den Fuß nicht mehr als Teil seines Körpers.

Welche Folgen hat diese Abstandsnahe?
Der Patient belastet den Fuß zu stark. Schuhe kauft er sich habituell zwei Nummern zu klein, um überhaupt noch etwas zu spüren. Oder er legt sich die ganze Nacht eine Heizdecke mit 50 Grad auf die Füße, die sind dann morgens gar. Oft finden wir auch Fremdkörper wie Büroklammern in Schuhen von Patienten. Das führt zu grotesken Verletzungen.

Warum erfahren diese Menschen oft erst spät von ihrem Leiden?
Viele Patienten gehen lange nicht zum Arzt. Da das Schmerzsignal fehlt, halten sie ihre Füße für gesund. Wenn sie doch zum Arzt gehen, wird die Nervenstörung oft nicht als eine solche erkannt. Häufig wird irrtümlich eine Mikroangiopathie diagnostiziert, also eine Verengung kleiner Gefäße im Fuß. Da empfiehlt der Arzt dann Bewegung, um die Gefäße zu stimulieren. Dabei müßte der Fuß dringend geschont werden!

Warum werden so viele diabetische Füße amputiert?

In der Gefäßchirurgie gibt es ein Konzept, das heißt: Mikroangiopathie führt zu Salamitaktik. Durch diese Begrifflichkeit ist das Therapieversagen programmiert. Der Chirurg geht fälschlicherweise

von einer Mikroangiopathie aus und fürchtet, es reiche nicht, ein kleines Stück zu entfernen, weil dann bald schon wieder operiert werden müsse. Um ein solches scheinbarweises Abschneiden zu vermeiden, schneidet er gleich ein großes Stück ab – am Unterschenkel oder sogar am Oberschenkel.

Was gehört zu einer richtigen Therapie?

Ruhigstellen. Wenn zusätzlich zur Nervenstörung auch eine Gefäßverengung besteht, sind selten ist, die Durchblutung verbessern. Den Zucker einstellen, gegebenenfalls eine sachgerechte Kleinoperation. Wichtig ist auch eine strukturierte Wundversorgung. Die wird in Krankenhäusern oft nach Art des Hauses gemacht – so, wie es die älteste Schwester gelernt hat.

Wie viele Füße werden amputiert?

Das läßt sich für Deutschland wegen der datenschutzrechtlichen Vorschriften nur schätzen. Im vergangenen Jahr hat die AOK eine Studie gemacht, in der rund



Alexander Risse

Foto Privat

40 000 Amputationen im Jahr in Deutschland angegeben werden.

Wie viele dieser Amputationen sind unnötig?

Ein Drittel oder sogar die Hälfte dieser Patienten hätte man mit einer sparsameren Intervention mit Organerhalt begliken können. In der St.-Vincent-Deklaration der Weltgesundheitsorganisation von 1989 verständigte man sich darauf, die Zahl der Amputationen auf die Hälfte zu reduzieren. In Deutschland ist sie seitdem gleichgeblieben. Die Vorstellung, daß eine „schöne Prothese“ besser sei, ist leider bei Ärzten verbreitet.

Was tun Sie, um diese Mißstände zu beheben?

Wir müssen die Fachleute und ihre Denkstile zusammenbringen. Das ist schwierig, denn Ärzte arbeiten nicht gerne in Gruppen. Die Diabetologie ist ein vergleichsweise junges Fach. Die Meinung, „das bißchen Zucker machen wir selber mit“, ist unter Kardiologen verbreitet. Die Radiologen sagen, unterhalb des Knies könnten Gefäße nicht richtig dargestellt werden. Viele Gefäßchirurgen sagen, unterhalb des Knies könne man keine Bypass-Operation machen. Und außerdem messen sie nicht gerne Blutzucker.

Ist die Situation in anderen Ländern besser?

In Amerika stellen sich Schauspieler auf die Bühne und sagen, ich habe Diabetes. In Deutschland wird die Krankheit verheimlicht. In den Vereinigten Staaten ist es auch logisch, daß Patienten in der Diabetes-Gesellschaft sind. Auch die Selbsthilfegruppen sind dort aktiver. Täten sich die Betroffenen zusammen, hätten sie auch hier Macht. 100 000 Einbeinige auf dem Rathausplatz – das wäre doch eine aufrüttelnde Demonstration. Die Fragen stellte Florentine Fritzen.

Mehr bewegen, anders essen

Diabetesprävention bis ins Alter / Von Florentine Fritzen

BERLIN, 9. Mai. Die Botschaft ist eigentlich ganz einfach. Mehr bewegen, weniger und gesünder essen – damit läßt sich das Risiko, an Diabetes zu erkranken, erheblich senken. Lifestyle-Strategie nennt sich diese Form der Diabetesvorsorge. Nicht selten scheitert sie aber an festgefahrenen Lebensgewohnheiten. Darüber hinaus ist vielen Menschen gar nicht bewußt, wie hoch das Risiko ist, an Diabetes zu erkranken. Studien zeigen, daß die Furcht vor Krebs, Aids und „Modekrankheiten“ wie Sars viel verbreiteter ist als die vor Diabetes.

Dabei ist die volksgesundheitliche Prognose, so der Dortmunder Diabetologe Alexander Risse, für Diabetes „eher dramatischer als für Krebs“. Bei mehr als sechs Millionen Deutschen haben Ärzte Diabetes diagnostiziert. Wenn die Krankheit nicht eingedämmt wird, werden es 2010 zehn Millionen sein. Dazu kommen schon heute vermutlich zwei bis drei Millionen weitere Fälle, die noch nicht erkannt wurden. Die Diabetologen sprechen von einer „Diabetes-Lawine“, die auf uns zurolle. Auch deshalb diskutierten die gut 7000 Ärzte und Wissenschaftler, die sich am Himmelfahrtswochenende in Berlin zur 40. Jahrestagung der Deutschen Diabetes-Gesellschaft trafen, vor allem über Möglichkeiten der Prävention.

Die Mediziner haben es schwer. „Diabetes wirkt lange versteckt und geht zunächst nicht mit offensichtlichen Beschwerden einher“, sagt der Diabetologe Joachim Lindner, Chefarzt am Geriatriezentrum im Klinikum Chemnitz. Diabetes schädigt alle Gefäße des Körpers und läßt das Risiko von Schlaganfall, Herzinfarkt, Nierenversagen und Erblindungen steigen. Auch Demenz und Gangunsicherheit sind häufige Folgen. Viele Diabetiker bekommen Depressionen, weil sie unter der strengen Selbstkontrolle ihrer Lebensweise leiden, etwa durch ständiges Insulinspritzen.

Diabetologen kämpfen nicht nur gegen Lebensgewohnheiten des modernen Menschen, gegen zu fettes und zu süßes Essen, sondern auch gegen hartnäckige, irreführende Begriffe. Altersdiabetes ist so ein Wort, das sich nicht ausrotten läßt, obwohl längst nicht nur Ältere an Diabetes Typ 2 erkranken, wie die häufigste Form des Diabetes richtig heißt. Der Kinderarzt Wieland Kiess von der Universität Leipzig spricht von der „beängstigenden Entdeckung, daß nicht nur immer mehr Jugendliche Diabetes Typ 2 bekommen, sondern daß auch das Erkrankungsalter für Typ 1 immer jünger wird“. Auch das habe mit Adipositas, also mit Fettleibigkeit, zu tun. Diabetes Typ 1 – zehn bis fünfzehn Prozent der Diabetiker haben diese Form – ist eine Autoimmunkrankheit. Der Körper bildet Eiweiße, die die insulinproduzierenden Beta-Zellen in der Bauchspeicheldrüse zerstören. Dadurch kann er das Bauchspeicheldrüsenhormon Insulin nicht mehr selbst bilden.

Die meisten Diabetiker, etwa 85 Prozent, haben Diabetes Typ 2. Der Körper bildet zwar noch Insulin, aber durch körperliche Trägheit und Gewichtszunahme entsteht eine Insulinresistenz. Eine genetische Information, die früher von Vorteil war, trifft heute auf eine Zeit, in der sie ungünstig wirkt: Wenn Essensvorräte knapp werden, überleben jene Menschen länger, die Energie besser in den Körper einlagern. Ist aber Nahrung im Überfluß vorhanden, ist diese Anlage ungünstig. Die Menschen müssen nicht mehr stundenlang hinter einem Tier herrennen, bevor sie es verspeisen können, und werden dicker. Von Diabetes Typ 3, der seltensten Form, sprechen Mediziner bei Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse,

wie sie durch Krebs oder Mukoviszidose hervorgerufen werden können. Aufgrund der vielen jugendlichen Diabetiker müsse Prävention im frühen Kindesalter beginnen, fordern die Ärzte. Vor allem aber sind nach wie vor ältere Menschen betroffen. Mehr als zwei Drittel der Diabetiker sind älter als 60 Jahre. Das sogenannte metabolische Syndrom mit Zuckerkrankheit, Bluthochdruck und erhöhten Blutfettwerten ist nach Ansicht von Medizinern eine Zivilisationskrankheit, die mit zunehmendem Alter und Körpergewicht häufiger wird. Groß ist auch die Zahl der Prädiabetiker unter den Älteren. In dieser Risikogruppe, meist Menschen mit bauchbetontem Übergewicht, sind die Blutzuckerwerte nur nach dem Verzehr einer zuckerreichen Mahlzeit erhöht. Frauen mit mehr als 88 Zentimeter Bauchumfang und Männer mit mehr als 102 Zentimeter Umfang gehören laut Andrej Zeyfang, Chefarzt an der Geriatriischen Klinik am Akademischen Krankenhaus der Universität Ulm, unabhängig vom Alter zur Risikogruppe. Auch sei jede Erhöhung des Blutzuckerspiegels über den Wert von 73 in nüchternem Zustand gefährlich. „Ideal wären Blutzucker-Meßpoints an der Kasse von Discountern.“

Die Diabetologie sei immer noch vor allem Reparaturmedizin, sagt Joachim Lindner. „In der Prophylaxe geschieht noch zu wenig.“ Vor allem die Geriatrie denke zu wenig über Prävention nach. Wie in jedem Alter gehe es auch bei älteren, oft pflegebedürftigen Menschen um eine gesündere Lebensweise. Für sie müssen die Fahrpläne dafür aber anders gestaltet sein. Das fängt bei den Schwierigkeiten an, ballaststoffreiche Nahrung zu kauen. Viele Ältere ernährten sich auch zu einseitig kalorienarm. Sie ver-

Mehr als sechs Millionen Deutsche haben Diabetes, 2010 könnten es zehn Millionen sein. Um die Zivilisationskrankheit einzudämmen, wollen Ärzte die Prävention stärken. Menschen, junge und alte, sollen für eine gesündere Lebensweise gewonnen werden. Doch das ist nicht immer einfach.

wechselten oft Bewegung mit Sport und dächten: „Das kann ich nicht.“ Dabei müsse es ja nicht gleich Nordic Walking sein, sagt Lindner. „Es reicht schon, spazierenzugehen und ein paar Treppen zu steigen.“ Wichtig sei auch der Lebensmanager Ehefrau oder eine andere Begleitung.

„Punktuale Interventionen wie ein Kurs bei der Krankenkasse bringen wenig“, meinen die Ärzte. In Ulm haben Zeyfang und seine Kollegen eine Trainingsgruppe für zu Hause lebende pflegebedürftige Patienten eingerichtet, die zunächst mit öffentlichem Geld finanziert wurde und zu deren zweitem Teil ein Eigenanteil erforderlich war. Drei Viertel der Patienten sind wiedergekommen. Das wollen die Ärzte jetzt auch in anderen Regionen erproben. Diabetes ist eine teure Krankheit. Den volkswirtschaftlichen Schaden – Behandlungskosten von Diabetes und Folgeerkrankungen, aber auch Kosten wegen Arbeitsausfalls – schätzt die Deutsche Diabetes-Gesellschaft auf 15 bis 25 Milliarden Euro im Jahr. Vorbeugen sei billiger, meinen die Ärzte und wollen künftig vor allem die Krankenkassen für diesen Gedanken gewinnen.



Setzen Sie auf Eis – bevor Sie den Schmerz spüren.

Philips Satin Ice Epilierer. Satin Ice ist der einzige Epilierer mit einem aufsteckbaren Kühlelement. Das macht Sinn: Denn die frische Kühle lindert den Schmerz des Epilierens. Freuen Sie sich über langanhaltend samtweiche und glatte Beine – statt Schmerzen ohne Ende.

Kommen Sie mit uns auf die Reise unter www.philips.com/simplicity

PHILIPS
sense and simplicity